

## Pressemitteilung

Technische Universität Chemnitz

Dipl.-Ing. Mario Steinebach

27.01.1997

<http://idw-online.de/de/news1956>

keine Art(en) angegeben  
Geschichte / Archäologie, Gesellschaft, Politik, Psychologie, Recht  
überregional

## Mit dem Magister in die Karriere

Mit dem Magister-Titel in die Karriere starten

CHEMNITZ/BIELEFELD. "Heisse Magister, heisse Doktor gar...", so ruft schon Faust in der gleichnamigen Tragödie von Goethe aus. Doch der Titel "Magister" ist viel älter, als der deutsche Klassiker vermuten lässt: Er entstand bereits kurz nach dem Jahr 1000, als in Italien die ersten Universitäten gegründet wurden. In England, in Frankreich, in den USA ist er der häufigste Hochschulabschluss überhaupt. Doch in Deutschland geriet der traditionsreiche Titel langsam in Vergessenheit, wurde vom Diplom verdrängt. Erst seit etwa 35 Jahren ist er wieder da, als Hochschulabschluss in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern, dem Diplom und dem Staatsexamen gleichgestellt. Und auch eine Magistra gibt es inzwischen, schließlich haben sich die Frauen vor rund hundert Jahren ihren Hochschulzugang erkämpft.

Abgekürzt wird der Titel mit "M. A.", und anders als der Dr. (Laesterzungen sagen ihm bekanntlich nach, er sei der beliebteste deutsche Vorname) folgt er erst hinter dem Namen, also etwa als "Uwe Mueller M. A.". Er steht für "Magister Artium" - Meister der Künste. Dass es immer mehr Magister gibt, kommt nicht von ungefähr: früher schlossen Sprach- und Kulturwissenschaftler oder Historiker meist mit dem Staatsexamen ab und wurden Lehrer. Wer zusätzlich noch promovierte, blieb meist an der Uni oder erhielt eine der wenigen Stellen etwa an Forschungsinstituten oder in Museen. Das hat sich gründlich geändert. Nicht nur die Studentenzahlen sind gewaltig gestiegen, auch mit Hochschul- oder Museumstätigkeiten sieht es ganz trübe aus. Wohin also mit den Absolventen?

"Ein eindeutig definiertes Berufsbild für Magister gibt es nicht", räumt auch Dr. Hans-Günter Friedemann vom Praktikumsamt der Chemnitzer Philosophischen Fakultät ein. Folgerichtig versuchen die Chemnitzer, ihre Absolventen in alternativen Berufsfeldern unterzubringen. Initiiert von Prof. Elke Mehnert von der Professur für deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts bieten sie deshalb seit einem Jahr die Ringvorlesung "Magister zwischen Studium und Beruf" an. Gestandene Praktiker sprechen dort über ihre Tätigkeit, nachfragen ist erwünscht. Ein Journalist und ein Verlagslektor waren schon da. Doch es gibt noch viel zu tun. Dabei möchte sich die Chemnitzer Uni unter anderem die Uni Bielefeld zum Vorbild nehmen. Dort nämlich gibt es schon seit einiger Zeit ein Projekt "Studierende und Wirtschaft", das vor kurzem von dessen Mitarbeiterin Christine Doppler im Rahmen der Vorlesungsreihe vorgestellt wurde. Das Bielefelder Projekt ist als zweisemestriges Sonderprogramm angelegt. Dort pauken die Studenten fünf Stunden pro Woche zum Beispiel Betriebswirtschaft, Personalwesen, Wirtschaftsenglisch und Datenverarbeitung. Dazu kommt noch ein Pflichtpraktikum, das erste Kontakte zur Arbeitswelt schafft. Nicht selten werden die Praktikanten dann nach Ende ihres Studiums auf eine feste Arbeitsstelle übernommen.

Die Voraussetzungen für die Gestaltung eines Projekts, das sich am Bielefelder Programm orientieren könnte, sind gut, denn die Chemnitzer Geisteswissenschaftler sind - ebenso wie die Ingenieure, die Naturwissenschaftler oder Betriebswirte - hervorragend ausgebildet. Mehr noch: Das in Deutschland einzigartige "Chemnitzer Modell" erlaubt es den angehenden Magistern, zwei Hauptfächer, eines aus den Geisteswissenschaften und eines aus den Technikwissenschaften oder der Betriebswirtschaftslehre, miteinander zu verknüpfen. Ein wichtiger Punkt des Bielefelder

Projekts wird also schon uebertroffen. Ueblich sind andernorts naemlich immer noch nur ein Hauptfach und zwei Nebenfacher - allesamt aus den Geisteswissenschaften. Selbst dort, wo doch einmal die beiden Nebenfacher durch ein zweites Hauptfach ersetzt werden duerfen, muss auch dieses eine Geisteswissenschaft sein.

Doch wer, wie in Chemnitz moeglich, etwa englische Sprachwissenschaften und Marketing, oder Geschichte und Informatik, oder Franzoesisch und Grafische Technik studiert hat, der bietet alle Voraussetzungen fuer einen Job. Wirtschaft und Verwaltung, Werbung und PR suchen solche Leute - jedenfalls theoretisch. Denn Fachidioten sind bei Personalchefs laengst out, haeufig beklagen sie die ueberzogene Spezialisierung der Absolventen. Wer ueber den Tellerrand seines Faches blicken kann, der braucht sich in der Regel keine Sorgen um die Zukunft zu machen.

Die Schwierigkeiten liegen denn auch auf einer ganz anderen Ebene: "Viele Firmen", hat Friedemann beobachtet, "kennen den Begriff 'Magister' bisher ueberhaupt nicht." Die Folge: Kuenftige Arbeitgeber wissen so gut wie nichts ueber die Staerken, die soziale Kompetenz, die Leistungsfahigkeit und das oft breit angelegte Wissen der angehenden Magister. Der Schwerpunkt in Chemnitz soll deshalb bei den Praktika liegen. Denn gerade die helfen den Studenten, die Vorstellungen ueber ihren Beruf zu klaeren und auch Vorurteile gegenueber der Wirtschaft abzubauen. Derzeit versuchen Dr. Friedemann und Frau Prof. Mehnert, die Firmen der Region fuer solche Praktika zu begeistern. Erste Kontakte mit dem Arbeitsamt und mit der Industrie- und Handelskammer wurden bereits geknuepft.

Weitere Informationen: Technische Universitaet Chemnitz-Zwickau, Prof. Elke Mehnert, Telefon 03 71/5 31-45 23, Fax 03 71/5 31-29 23 oder Dr. Hans-Guenter Friedemann, Telefon 03 71/5 31-63 82, Fax 03 71/5 31-63 01.